

Rezension: Heike Kahlert: Riskante Karrieren. Wissenschaftlicher Nachwuchs im Spiegel der Forschung

Touati, Jasmin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Touati, J. (2013). Rezension: Heike Kahlert: Riskante Karrieren. Wissenschaftlicher Nachwuchs im Spiegel der Forschung. [Rezension des Buches *Riskante Karrieren: wissenschaftlicher Nachwuchs im Spiegel der Forschung*, von H. Kahlert]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 22(2), 179-182. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-447467>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Heike Kahlert

Riskante Karrieren. Wissenschaftlicher Nachwuchs im Spiegel der Forschung

JASMIN TOUATI

Die vorliegende Metastudie ist aus dem Forschungsprojekt „Wissenschaftskarrieren: Orientierung, Planung und Beratung am Beispiel der Fächer Politikwissenschaft und Chemie“ hervorgegangen, das Kahlert von März 2008 bis Mai 2011 am Institut für Soziologie und Demographie an der Universität Rostock geleitet hat.

Die zentrale Fragestellung des Forschungsprojektes fokussiert die Statuspassage von der Promotion in die Postdoc-Phase und wie diese ausgestaltet sein müsste, damit „Frauen ihre Wissenschaftskarriere nach der Promotion fortsetzen (können)“ (5). Erforscht werden die individuellen, institutionellen und strukturellen Rahmenbedingungen, die für einen Abbruch oder eine Weiterführung der Wissenschaftskarrieren von Frauen relevant sind. Grundlage der Analyse bilden die Ergebnisse empirischer Studien, Auswertungen einschlägiger wissenschaftlicher Literatur und Sekundäranalysen statistischer Daten. Es wird eine Auswertung des aktuellen Forschungsstandes geliefert, deren Daten aus dem Jahr 2009 stammen und sich auf deutschsprachige Literatur beschränken.

Der Analyse von Wissenschaftskarrieren wird das Triaden-Modell von Rappe-Giesecke (2008) zugrunde gelegt.¹ Das Modell ist einerseits zur Reduktion von Komplexität geeignet und fördert andererseits die Fokussierung auf das Zusammenwirken verschiedener Faktoren. „Komplexe Phänomene werden so als das emergente Produkt des Zusammenwirkens von drei Faktoren erklärt“ (21). Die Bevorzugung eines Faktors zugunsten eines anderen Faktors wird vermieden.

Die Faktoren erster Ordnung werden dabei in jeweils drei weitere Unterfaktoren unterteilt: Person (Lebensgeschichte, psychisches und biophysisches System), Profession (Werdegang in der Profession, fachliche Qualifikation und *déformation professionnelle*) und Funktion (berufliche Laufbahn, formaler Status und Aufgaben, Belohnungen). Damit ist es möglich, die komplexen und differenzierten Wirkungszusammenhänge der genderspezifischen Wissenschaftskarrieren darzustellen und zu analysieren (27).

Der Studie wird zunächst ein Datenüberblick über mehrdimensionale Geschlechtersegregation vorangestellt. Deren Ergebnisse bestätigen, dass das deutsche Wissenschaftssystem nach wie vor sowohl vertikal als auch horizontal nach Geschlechtern segregiert ist:

Alles in allem müssen Frauen größere Hürden überwinden, um den Weg in eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen und diese erfolgreich verfolgen zu können (94).

Die Kapitel der Studie sind entlang der Trias der Basisfaktoren unterteilt. Im Kapitel über personenbezogene Aspekte von Wissenschaftskarrieren werden die Faktoren Lebensgeschichte, psychisches und biophysisches System auf ihre Bedeutung für Entscheidung und Ausgestaltung einer wissenschaftlichen Laufbahn analysiert. Dabei beschreibt Kahlert die „wissenschaftliche Persönlichkeit“ als grundlegend für das Funktionieren und für die Reproduktion von Wissenschaft. Sie orientiert sich an der männlichen Biographie mit bildungsnahem, westlich geprägtem kulturellem Hintergrund, begleitet von einer Partnerin, „die ihm den Rücken freihält“ (167). Die wissenschaftliche Person ist „selbstredend heterosexuell“ (167) und in psychosozialer Hinsicht mit allen Attributen ausgestattet, die mit Erfolg assoziiert werden (Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein, Leistungsbereitschaft, Kraft, Ausdauer, Gesundheit etc.). Diese soziale Konstruktion der wissenschaftlichen männlichen Persönlichkeit ist äußerst wirkmächtig und beeinflusst Selbst- und Fremdbilder, Privat- und Berufsleben beider Geschlechter. Alle, die dieser Normierung nicht entsprechen, erfahren Nachteile bis hin zur Nichtanerkennung ihrer wissenschaftlichen Leistungen (167).

Bei den professionsbezogenen Aspekten identifiziert Kahlert drei Faktoren, welche die Wissenschaftskarriere maßgeblich beeinflussen. Dazu gehören erstens potentielle Unsicherheiten bezogen auf Inhalte, Gestaltung und Ziele von Prüfungen und Statuspassagen, die u.a. durch den aktuell hohen Reformdruck aufgrund der internationalen bildungspolitischen Rahmenbedingungen hervorgerufen werden.

Das deutsche Wissenschaftssystem kennt keinen dauerhaften Verbleib an Universitäten oder Forschungseinrichtungen unterhalb der unbefristeten Professur und damit der höchsten Stathierarchie. Dadurch ist die Entscheidung für eine wissenschaftliche Laufbahn mit einem hohen Risiko des „Scheiterns“ behaftet. Vorgesehen ist nur der Weg von der Promotion über die Habilitation bzw. der Juniorprofessur auf einen Lehrstuhl. Wobei die Optionen, außerhalb der Wissenschaft eine berufliche Karriere einzuschlagen, mit zunehmender Qualifizierung abnehmen. Das Risiko des „Scheiterns“ und des Ausstiegs aus der Wissenschaft, so betont Kahlert an verschiedenen Stellen der Arbeit, ist ausgesprochen hoch und muss auf jeder Qualifikationsstufe erneut abgewogen werden (201, 232, 248).

Als dritten Faktor, der mit der Professionalisierung in der Wissenschaft einhergeht, identifiziert Kahlert die *déformation professionnelle*, die darin besteht, dass eine Entgrenzung von Beruf und Privatleben den Wissenschaftsethos prägt. Potentielle ständige Verfügbarkeit und immerwährende wissenschaftliche Arbeit gehört zum Selbst- und Fremdbild von WissenschaftlerInnen.

Als wichtigste Ursache für die deutliche Unterrepräsentation von Frauen in Spitzenpositionen der Wissenschaft macht Kahlert daher im Basisfaktor Wissenschaft als Profession aus. Die Diskrepanz zwischen den extrem hohen individuellen Bildungsinvestitionen und den realen Chancen auf eine unbefristete Professur ist sehr hoch, denn die Anpassungsleistungen an den wissenschaftlichen Habitus sind für Frauen höher als für Männer, bei gleichzeitig nur brüchig möglicher Habitusausbil-

dung. Passen Frauen sich zu wenig an die erwarteten Verhaltensweisen an (z.B. dem dominanten Kommunikationsstil), entsprechen sie nicht dem wissenschaftlichen Habitus. Passen sie sich aber dem männlich geprägten, wissenschaftlichen Habitus an, irritiert ihr Verhalten ebenfalls – durch die Abweichung von der Norm des weiblichen Habitus. Frauen zahlen daher einen deutlich höheren Preis – „bei deutlich höherem Risiko des Scheiterns“ (232).

Auch beim dritten Basisfaktor, den funktionsbezogenen Aspekten des Karriereziels Professur, manifestiert sich die Geschlechtersegregation. Unsicherheit durch Befristungen, der Zwang zur Mobilität und schmale Zeitfenster für die Qualifizierungsphasen stellen große Belastungen dar. Dies gilt insbesondere für Frauen, da vor allem ihnen bei der Entscheidung für eine Familiengründung das Vereinbarkeitsmanagement zukommt. Formelle und vor allem informelle Altersgrenzen erschweren es zusätzlich, den erwarteten zeitlichen Vorgaben zu entsprechen (260). Hinzu kommen Benachteiligungen bei der Verteilung von Ressourcen wie Stellenangeboten, Stipendien, Angebote wissenschaftlicher Veröffentlichungen und Einführung bzw. Protektion in der Scientific Community. Hier wirken u.a. die von Krell 2001² nachgewiesenen Wahrnehmungsfehler wie der „Similar-to-me-Effekt“, der Hierarchieeffekt, der Klebereffekt oder allgemein geschlechterstereotype Zuschreibungen“ (295).

Die Studie bietet einen umfassenden Überblick zum aktuellen Stand der empirischen Forschung zum Thema Gendersegregation und der Reproduktion von Ungleichheiten auf dem Feld der Wissenschaftskarriere. Das zugrundeliegende Triadenmodell ermöglicht es, der Argumentation trotz der großen Anzahl von Ergebnissen empirischer Studien, Auswertungen einschlägiger wissenschaftlicher Literatur und Sekundäranalysen statistischer Daten zu folgen, ohne den Überblick zu verlieren. Wirkzusammenhänge und Mechanismen von Ungleichheiten und Reproduktion von geschlechtersegregierten Wissenschaftslaufbahnen werden nachvollziehbar dargestellt. Die Forschungsdesiderate bieten zudem vielfältige Anknüpfungspunkte für weiteren wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn.

Der blinde Fleck der Studie besteht m.E. darin, dass die gängige Hierarchisierung im deutschen Bildungssystem mit der unbefristeten Professur als einzig möglicher Krönung der Karriere unhinterfragt als Norm übernommen wird. Das Ausscheiden aus der Universität oder einer Forschungseinrichtung wird explizit als „Scheitern“ der wissenschaftlichen Laufbahn betrachtet. Damit wird unbeabsichtigt eine normative Abwertung von WissenschaftlerInnen vorgenommen, die sich für eine (möglicherweise wissenschaftliche) Karriere außerhalb der Universität oder einer Forschungseinrichtung entschieden haben – also der überwiegenden Mehrheit der Postdocs.

Heike Kahlert, 2013: *Risikante Karrieren. Wissenschaftlicher Nachwuchs im Spiegel der Forschung*. Opladen, Berlin; Toronto: Verlag Barbara Budrich. 350 S., ISBN 978-3-86649-397-1.

Anmerkungen

- 1 Das diesem Band strukturierend zugrunde liegende Triadenmodell wurde zuerst vorgestellt von Kornelia Rappe-Giesecke (2008): Triadische Karriereberatung. Die Begleitung von Professionals, Führungskräften und Selbständigen. Bergisch Gladbach: EHP.
- 2 Krell, Gertraude. 2001: Chancengleichheit und Fairness in der Leistungsbeurteilung. Personalführung 34 (11): 38-43.

Gabriele Abels, Joyce Marie Mushaben

Gendering the European Union. New Approaches to Old Democratic Deficits

ANGELIKA VON WAHL

Der gelungene Sammelband „Gendering the European Union. New Approaches to Old Democratic Deficits“ von Gabriele Abels und Joyce Mushaben analysiert die EU und ihre Geschichte, Institutionen, Akteure und Policies aus einer geschlechtsspezifischen Perspektive. Obwohl eine breite Übersichtsliteratur zur EU existiert, ist diese für feministische Fragestellungen eher unempfindlich. Dagegen gelingt es den erfahrenen Herausgeberinnen und Autorinnen hier, durch eine systematisch geschlechtsspezifische Beschreibung, anschauliche Tabellen und Definitionsboxen und gründliche Analyse sowohl altbekannte als auch neue Themenbereiche in anderem Licht zu sehen. So eröffnet dieser Band Perspektiven auf das Zusammenwachsen Europas und die demokratischen Defizite dieses Prozesses, die es dringend gilt zu verstehen, die aber bisher wenig in der bestehenden Literatur vorkommen.

Unterteilt ist der Sammelband in zwei Abschnitte, der erste befasst sich mit klassischen Integrationstheorien und internen Veränderungen wie auch externen Prozessen der EU-Erweiterung und der Gender *aquis*, die neue EU-Mitglieder vor ihrer Aufnahme bewältigen müssen, während sich der zweite Abschnitt exemplarisch fünf Policyfelder herausgreift. Alle Kapitel sind lesenswert und von hoher Qualität. Im Folgenden werden fünf der zwölf Beiträge im Einzelnen behandelt.

Annica Kronsell eröffnet den Sammelband mit einer Darstellung und kritischen Diskussion existierender Theorien zur europäischen Integration. Vorgestellt werden der liberale Intergovernmentalismus, Neofunktionalismus, Mehrebenentheorien, Institutionalismus, Konstruktivismus und innenpolitische Erklärungen der Integration. Nach einer Darstellung der Grundannahmen jeder dieser Theorien diskutiert Kronsell, ob oder auf welche Weise feministische Analysen einen Beitrag zur Theoretisierung der Europäisierung leisten könnten. Besonderes Augenmerk legt die Autorin